

Ev. Pauluskirche zu Gevelsberg Christvesper 2006

Predigttext:

Jesaja 9,1-6

Der Friedefürst wird verheißen

- 1 *Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.*
- 2 *Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austellt.*
- 3 *Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians.*
- 4 *Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn daher geht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.*
- 5 *Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;*
- 6 *auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.*

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

wegen des Kindes sind wir heute hier versammelt. Das Kind von Bethlehem Gottes Sohn. Es ist der lang ersehnte Messias.

Wer von Ihnen schon ein Kind erwartet und geschenkt bekommen hat, der kennt die neun Monaten zwischen Vorfreude und Bangen, und auch das Gefühl, wenn der Tag denn da ist.

Die Geschichte dieses Kindes allerdings hat mehr als neun Monate vorher angefangen. Der Vorlauf für die Geburt Jesu war länger. Nach dem Johannesevangelium war er schon von Anfang an, also bei der Schöpfung, bei Gott. Wer genau das Eingangswort in der Begrüßung gehört hat, hat auch das noch im Ohr: Im Anfang war das Wort. Das Wort war bei Gott und wurde Fleisch und wohnte mitten unter uns.

Nach den Weissagungen des Jesaja, von denen wir eine am Anfang zusammen gesprochen haben, verging bis zur Geburt eine Wartezeit von etwa 700 Jahren gegeben.

Diese 700 Jahre liegen zwischen den Tagen Jesajas und denen des Kaisers Augustus, mit denen die Weihnachtsgeschichte bei Lukas beginnt. Rechnen wir von heute aus 700 Jahre zurück, dann kennt man gerade drei Kontinente, denn Amerika und Australien sind noch nicht entdeckt. Auch ist die Erde noch eine Scheibe, denn wir sind noch im tiefsten Mittelalter. Dies nur, um Ihnen zu zeigen, wie lange die Menschen die Geburt Jesu herbeigesehnt haben. Neun Monate Schwangerschaft oder drei Wochen Advent in diesem Jahr sind nichts dagegen.

Die Herrscher der Welt, sie kamen und gingen. Mal waren sie etwas besser, mal schlechter, im Grunde waren sie sich alle ähnlich in ihrer Ausübung der Macht, ihrer Selbstdarstellung, ihrem Geltungsbedürfnis bis hin zur gottähnlichen Anbetung, die sie von den Untertanen erwarteten. Israel ist mehrfach überrollt worden. Es kamen die Assyrer, die Babylonier, die Perser, die Griechen, die Syrer, die Römer. Grundlegend geändert hat sich nichts und ich möchte ergänzen – eigentlich bis heute!

Doch die lang ersehnte Geburt dieses Kindes unterbrach endlich

kurz die Geschichte. Wir halten heute genau so inne. Heute Abend regieren uns nicht mehr die Herren der Welt, und sein

es die Terminkalender und die Mächtigen der Wirtschaft.

Heute Abend regiert auch für uns das Kind! Und in uns ist die Sehnsucht, es möge immer so sein. Das Kind möge immer regieren.

Zur Beruhigung: Es wird. Aber auch das nicht in neun Monaten.

Wir warten jetzt seit 2000 Jahren auf das Reich Gottes, wenn endgültig klar wird, dass dieses Kind mächtiger ist als alle, deren Reiche sowieso schon untergegangen sind.

Wenn das Reich Gottes anbricht wir das Kind eine Macht entfalten, die alle bisher Dagewesenen zum Schweigen bringt. Augustus und Herodes, die Päpste des Mittelalters, alle Friedrichs und Wilhelms, alle Napoleons, Lenins, Maos und Stalins, Bismarck und Hitler, alle Kennedys und Castros, alle Bushs, Gorbatschow und Putin, sie alle werden schweigen, wenn das Kind regiert. Die Herren der Welt sind schon vergangen oder sind schon im Vergehen. Gustav Heinemann, zugleich Politiker und Christ sagte: Die Herren der Welt gehen, aber unser Herr kommt. Heute regiert das Kind in unseren Herzen und sei es nur für eine Nacht. Aber der Tag wird kommen.

All diese sind gegangen, das Kind ist geblieben. Die Wichtigen sind unwichtig geworden, die Schrecklichen verloren ihre Schrecken und die Großen sind unter der Erde auch nicht größer als andere. Sie sind kleiner als das Kind geworden.

Augustus, mit dem die Weihnachtsgeschichte beginnt, gehörte sogar noch zu den Besseren von ihnen. Man nannte ihn den Friedenskaiser.

Doch sein Frieden war teuer, denn er kam durch seine Soldaten, und Soldaten kosten Geld, viel Geld. Die Menschen ließen sich zählen wie Maria und Josef, sie zahlten Steuern und verarmten, die Könige und Kaiser lebten in Palästen und wurden durch ihre Soldaten geschützt. Der Friede, den die Politiker bringen ist teuer – bis heute. Der Friede Gottes ist umsonst.

Herodes wiederum war nicht beliebt, weil er ein Freund der Römer war. Und sein Versuch, sich durch einen Neubau des Tempels aus Stein als wahrer König der Juden zu erweisen und beliebt zu machen, schlug fehl. Denn das kostete noch mehr Geld. Er wurde beim Volk immer unbeliebter und fürchtete daher argwöhnisch, fast im Verfolgungswahn, seine Macht zu verlieren.

So sagte man ihm nach, dass er in und um Bethlehem aus Furcht vor dem Kind alle Knaben tötete, wie es einst der böse Pharao vor dem Auszug aus Ägypten getan hatte, weil er auch um seine Macht fürchtete!

Welch ein Kontrast, wenn der Herr der Welt, der eigentlich im Tempel oder im Königspalast wohnen müsste in einer unbedeutenden Höhle in der Provinz das Licht der Welt erblickt.

Das stand gestern noch in der Wap. Eine Höhle diente damals vielen Mittellosen als Behausung für sich und das Vieh. Wahrscheinlich war der Stall, von dem in der Bibel nichts steht, sogar nur eine Felsenhöhle, nicht einmal eine Bretterbude, wie wir sie vielfach an den Stadträndern der Elendsviertel in anderen Kontinenten sehen. Nicht einmal eine Bretter- oder Wellblechbude hatte dieses Kind wahrscheinlich.

Statt Gemächern mit Kammerdienern eine Futterkrippe für Ochs und Esel. Eigentlich hatte sich das Volk immer so einen zugleich mächtigen König, aber auch einen gewünscht, der mit den einfachen Leuten verbunden ist. Das lässt sich fast nicht vereinen, bei Jesus schon, denn er ist wahrer Mensch, ganz unten, und wahrer Gott, ganz oben.

Ja, die Sehnsucht nach dem Kind war geblieben angesichts der starken Männer in der Welt. Für diese Nacht war sie erfüllt, nach siebenhundert Jahren.

Aber das Ringen sollte weitergehen. Herodes vertrieb das Kind zwar, konnte es aber er nicht töten. Am Kreuz tötete man ihn zwar, aber totzukriegen war er nicht, Dank seiner Auferstehung, Dank der Verkündigung seiner Jünger.

Und über allem steht die Frage:

Regiert denn nun die nackte Macht und Gewalt, das Geld, der Terminkalender, das Telefon oder doch das Kind?

Wir haben solche eine Sehnsucht nach einer heilen Welt, in der das Kind regiert. Die Sehnsucht nach dem Kind und nach dem Frieden auf Erden bleibt und die erfüllt sich immer wieder neu, wo mitten in der Nacht der helle Schein Gottes in der Welt aufblitzt.

Das Kind ist Herr der Welt, aber zugleich schutzlos.

Deswegen erschüttern uns die Meldungen im Fernsehen von den in Deutschland vernachlässigten Kindern so sehr.

Aber wer regiert wirklich? Da wo sich keiner um etwas kümmert, wo Anarchie in den Familien ist, da regiert auch das Kind nicht mehr.

Da wo aber eine Familie intakt ist und die Liebe in den Herzen noch wohnt, da regiert das Kind. Es regiert mit Schwäche, die Windel zum Zeichen. Die Macht der Windel und des hilflosen Kindes kennt jede Mutter eines Säuglings. Das Kind regiert, wenn es den Rhythmus der Eltern und der Familie auf den Kopf stellt, wenn es die Nacht manchmal zum Tage macht und tagsüber schläft, als wäre nichts gewesen.

Das Kind regiert nicht mit Macht, Gewalt und Geld, sondern durch die Liebe, die wir ihm entgegenbringen, und durch das warme Lachen und die Liebe, die es den Eltern entgegenbringt, wenn es sie anlacht.

Wie ein Kind sanft und ohne Geld, ohne Waffen und Gewalt unseren Rhythmus und unser Leben beherrschen kann, so

will auch Gott nicht mit Bankkonto und Waffengewalt regieren.

Er beherrscht uns sanft, aber er beherrscht uns doch, das ist die Botschaft des Symbols von der Herrschaft des Kindes. Und es heißt Wunderrat, Gottheld, Ewigvater, Friedefürst, vor allem aber Immanuel und das heißt auf Deutsch: Gott ist mit uns.

Den schönsten Spruch, den ich im vergangenen Jahr gelesen habe, las ich im Urlaub auf einer Postkarte, die man in einer Kirche kaufen konnte. „Jedes Kind, das auf die Welt kommt, ist ein Zeichen, dass Gott die Welt noch nicht aufgegeben hat.“

Und unser letzter deutscher Kaiser soll sich im vergangenen Sommer ganz ähnlich geäußert haben.

Hängt die Kinderarmut der Deutschen vielleicht manchmal auch damit zusammen, dass wir an Gott arm geworden sind?

Es setzt doch Vertrauen voraus, ein Kind in diese Welt zu setzen, höre ich da. Und ich denke, weil Gott genau Bescheid weiß, schon zu Augustus Zeiten, tut er es trotzdem, setzt ein Zeichen in diese alles andere als heile Welt, und setzt dieser Resignation ein Kind entgegen - sein Eigenes!

Nicht bei allen, denn es gibt auch Menschen, die sich Kinder wünschen und keine bekommen, aber bei manchen ist dies Vertrauen gebrochen.

Und das Kind, das sich wie wir nach Geborgenheit, Schutz und Wärme sehnt, setzt dem eben nicht seine Macht und Gewalt entgegen.

Pippi Langstrumpf hätte Herodes mit ihren sicherlich in die Schranken gewiesen, auf den Arm genommen, und stundenlang dort zappeln lassen. Und ich möchte das manchmal auch tun wie Pippi. Links den Augustus und rechts den Herodes am ausgestreckten Arm zappeln lassen. Dieses Kind aber erweist seine Stärke gerade darin, dass es nicht übermächtig wird, stärker als die Erwachsenen, sondern dass es mit uns wächst und durch diese Welt und durch dieses Leben geht. Es hat seine Stärke darin, dass es die Menschheit aushält, wie sie ist und ihr auch verzeihen kann.

Dieses Kind zeigt, dass Schwäche Stärke ist, wenn es mit uns leidet wie ein Mensch. Dieses Kind zeigt am Kreuz, dass Gewalt nicht zum Ziel führt. Dieses Kind zeigt, dass man mit Gott im Rücken dieses Leben durchschreiten und das Böse sanft besiegen kann.

Da ist unsere innere Pippi mit ihren Phantasien: Na warte, wenn ich groß werde, dann werde ich es allen zeigen. Auch meinem Chef! Auch dem Angeber von nebenan!

Aber dies Kind in der Krippe geht einen anderen Weg als Pippi Langstrumpf. Weil das Kind weiß, dass dies nichts an der Welt ändert, wenn einer den anderen besiegt und noch stärker wird und sich rächt, geht es einen anderen Weg.

Dieses Kind ist so schwach und so stark zugleich, als Kind und als Erwachsener.

Weihnachten ist nicht das höchste Fest, sondern Ostern, das Fest des Auferstandenen. Aber Weihnachten ist beliebter.

Vielleicht weil es uns an unsere eigene Kindheit erinnert, als wir noch nicht groß und stark sein mussten, sondern vertrauen und uns beschenken lassen konnten.

Vielleicht aber auch, weil wir Gottes Liebe zum Greifen brauchen.

Der Auferstandene ist stärker, aber er spricht zu den Frauen

„Rühr mich nicht an!“. Ein Kind hingegen, das gerade zur Welt kommt, ist vielleicht nicht mal schön. Es ist blutig von außen und wie ein Kloß aus Fleisch und Blut. Aber es ist die Liebe Gottes, die wir anfassen können, und die Hand und Fuß bekommen hat. Im wahrsten Sinne des Wortes. Und danach sehnen wir uns.

Angesichts der Welt, die wir kennen ist die Welt auch für das Jesuskind nur eine kurze Zeit heil. Vorher steht Augustus in der Biographie des Kindes und danach Herodes und zum Schluss Pilatus. Aber dann kommt dieser Zwischenruf der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, den Menschen seines Wohlgefallens!“ Und vielmehr: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Natürlich hat Gott, hat auch dieses Kind den Anspruch, die ganze Welt zu regieren. Aber hier und jetzt sind immer nur Momente des Friedens und Zwischenrufe Gottes zu erwarten. Wir kennen uns, wir kennen die Welt. Morgen regieren sie wieder, Bill Gates und die Aktionäre, Herr Hundt und Herr Ackermann, Augustus und Herodes, aber der himmlische Zwischenruf verheißt uns jetzt schon, dass das nicht immer so sein muss. Und unsere Sehnsucht verheißt es uns auch.

Dieses Fest ist für viele von uns ein Zwischenruf zwischen das, was uns im Alltag regiert. Aber die Sehnsucht, die wir immer schon hatten, dass alles anders ist, hat im Kind von Bethlehem Fleisch und Blut und Hand und Fuß bekommen.

Diese Sehnsucht muss wachsen wie das Kind, aber dann wird sie nicht groß und stark, sondern geht erst am Kreuz vorbei. Vielleicht stirbt unsere Sehnsucht nach Gott und nach Frieden sogar unter dem Kreuz des Alltags. Aber sie wird mächtiger und größer und unantastbarer werden als je zuvor nach der Auferstehung.

Dann werden wir erfahren: Die Hoffnung ist nicht tot zu kriegen, selbst wenn sie 700 Jahre, selbst wenn sie 2000 Jahre alt wird.

Heute aber feiern wir erstmal die Geburt der Hoffnung, mit der die Menschheit schon lange schwanger geht. Und wenn sie Fleisch und Blut bekommt, dann zeigt sie uns, dass sie mit uns durch den Alltag geht. Diese Hoffnung hat einen Namen: Immanuel, Gott mit uns. So wie es schon Jesaja für das Kind vorausgesagt hat. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

Pfarrer Dirk Küsgen